

Buchbesprechung: Emmanuel Todd: Traurige Moderne - eine Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zum Homo Americanus

Pohlmann, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pohlmann, F. (2019). Buchbesprechung: Emmanuel Todd: Traurige Moderne - eine Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zum Homo Americanus. [Rezension des Buches *Traurige Moderne: eine Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zum Homo Americanus*, von E. Todd]. *Totalitarismus und Demokratie*, 16(2), 179-181. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69948-9>

Nutzungsbedingungen:

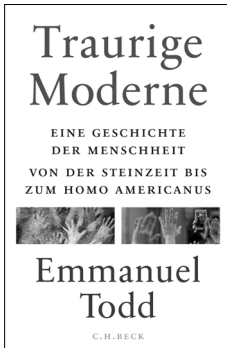
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Emmanuel Todd, Traurige Moderne. Eine Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zum Homo Americanus, München 2018 (C. H. Beck), 537 S.

Ob der bekannte französische Soziologe Emmanuel Todd die durch den hypertroph und dunkel klingenden Titel seines Werkes geweckten Erwartungen einzulösen vermag, darf mit Fug bezweifelt werden. Die Eindrücke des Rezensenten jedenfalls waren sehr uneinheitlich: Ihm begegnete erstens ein interessanter, aber nur sehr unzureichend historisch und empirisch gefüllter soziologischer Denkraum, er stolperte zweitens oft über ganz unsinnige oder schlicht falsche Detailbehauptungen, wurde aber, drittens, für den dadurch ausgelösten Ärger entschädigt durch einige kluge und vom Mainstream ganz abweichende Gegenwartsdeutungen, deren einziges Manko ist, dass sie mit Todds anvisierter soziologischer Grundkonzeption in allerhöchstens losem Zusammenhang stehen. Ich konkretisiere.

Todd ist durch viele Arbeiten auf dem Gebiet der historischen Familiensoziologie hervorgetreten, und er versucht in vorliegendem Werk, die Vielzahl bekanntgewordener historischer Familienformen in der Menschheitsgeschichte auf ihre Grundtypen – samt ihrer Varianten – zu reduzieren und evolutive Verlaufsformen kenntlich zu machen. Todd unterscheidet drei, ihrerseits vielfältig untergliederbare Grundtypen: Die Kernfamilie, die in ihrer Gegenwartsform am reinsten in den angloamerikanischen Ländern hervortritt und von ihnen aus auch historisch ihren Siegeszug über die modernen „westlichen“ Gesellschaften angetreten habe. Diese Kernfamilie, so Todd, weise in ihrer Grundstruktur bedeutsame Ähnlichkeiten mit den frühesten Familienformen in der Menschheitsgeschichte, denen der altsteinzeitlichen Jäger und Sammler, auf, sodass gewissermaßen die primitivste Urform menschlicher Gesellung in der komplex-differenzierten Gegenwartsgesellschaft wieder dominant geworden sei. Zweiter Grundtypus der Familie sei historisch die patriarchalisch und patrilinear strukturierte und durch die erbrechtliche Privilegierung des erstgeborenen Sohns ausgezeichnete Stammfamilie gewesen, die bis zur Industrialisierung in Europa im deutschsprachigen Raum – aber auch beispielsweise in Japan – vorherrschend gewesen sei. Als dritten Grundtypus begreift Todd die sogenannte komunitäre Familie, die in ihrer endogamen Variante – oft angestrebte Cousinenheiraten – ein wesentliches Kennzeichen der muslimischen und insbesondere arabisch-persischen Welt sei.

Unmittelbar evident, aber zugleich trivial erscheint Todds Grundthese, dass das mentale Gepräge von Gesellschaften – ihre Grundwerte, moralischen Standards etc. – auch außerhalb des familialen Systems ganz wesentlich Produkte familialer Strukturmuster sind, die vom Einzelnen auf dem Wege über typische Sozialisationsbedingungen oder erbrechtliche Regelungen usw. verinnerlicht werden. Todd geht aber noch einen Schritt weiter, und erst damit wird seine

Unmittelbar evident, aber zugleich trivial erscheint Todds Grundthese, dass das mentale Gepräge von Gesellschaften – ihre Grundwerte, moralischen Standards etc. – auch außerhalb des familialen Systems ganz wesentlich Produkte familialer Strukturmuster sind, die vom Einzelnen auf dem Wege über typische Sozialisationsbedingungen oder erbrechtliche Regelungen usw. verinnerlicht werden. Todd geht aber noch einen Schritt weiter, und erst damit wird seine

Konzeption interessant. Mentale Prägungen durch jahrhundertlang vorherrschende Familienformen existierten, so meint er, in Gesellschaften gewissermaßen subkutan lange weiter, auch nachdem diese Familienformen als gelebte Realität verschwunden seien, führten ein psychisches Eigenleben abgelöst von ihrer sozialen Wirklichkeit: Wertmuster familialer Vergangenheiten spuken im kollektiven Unbewussten von Gesellschaften fort und bestimmen die Struktur ihrer Wir-Sie-Abgrenzungen, ohne die Gesellschaften undenkbar sind (vgl. S. 27 ff.). Insbesondere Eigentümlichkeiten der deutschen und japanischen Gesellschaftsentwicklung der jüngeren Vergangenheit seien als Relikte früherer stammfamiliärer Prägungen zu erklären, Eigentümlichkeiten, die sich auswirkten bis in politische Entscheidungsprozesse hinein und – beispielsweise auf der Ebene der EU – als außenpolitisches Konfliktpotenzial wirkten.

Kann Todd dieser interessanten These Plausibilität verleihen? Man beginnt im Laufe der Lektüre mehr und mehr daran zu zweifeln, auch wegen der Vielzahl ärgerlicher, fehlerhafter Behauptungen des Autors in anderen Zusammenhängen. Um Todd nicht zu sehr bloßzustellen, sei nur einer dieser offensichtlichen Fehler angesprochen: „Durch Geburtenkontrolle sinken überall die Fertilitätsraten, sodass der einstige binäre Gegensatz zwischen den entwickelten Ländern und den Entwicklungsländern inzwischen bereits überwunden ist“ (S. 44), schreibt er, obwohl gerade auf diesem Gebiet die Kluft beispielsweise zwischen europäischen und afrikanischen Gesellschaften in der jüngeren Vergangenheit beständig gewachsen ist. Um es kurz zu machen: Todd gelingt keine befriedigende Fundierung seiner zentralen These, und schon Grundannahmen für die Konstruktion seiner Grundthese erscheinen ganz fragwürdig. Als Hauptexempel lange nachwirkender stammfamiliärer Prägungen fungiert bei Todd immer Deutschland, aber es ist schon zweifelhaft, ob die Stammfamilie in der von Todd gemeinten Struktur im vorindustriellen Deutschland überhaupt derartig relevant war. Die deutsche historische Familienforschung, mit der ich vertraut bin, sieht jedenfalls die Sachlage anders: Man hat ab den siebziger Jahren das von Le Play stammende Modell der Stammfamilie für Deutschland weitgehend relativiert, hat diesen Familientypus und überhaupt die „Großfamilie“ als einen „Mythos“ zu entschlüsseln versucht: Weder waren die typischen vorindustriellen Familien in Deutschland sonderlich groß, noch war die patriarchalische Machtstruktur, die gemeinhin über das Institut der Primogenitur (ältester Sohn) gestiftet wurde, exorbitant, denn das Familienoberhaupt wurde typischerweise im höheren Alter ins „Ausgedinge“ verabschiedet. Jedenfalls hat die mir bekannte Familienforschung keine wirklich fundamentalen qualitativen Unterschiede zwischen typischen deutschen und beispielsweise englischen vorindustriellen Familienformen entdecken können. Hätte sie recht, dann wäre Todds These schon im Ansatz verfehlt.

Natürlich stimmt es, dass insbesondere die deutsche und die japanische Gesellschaft mentale Eigentümlichkeiten gegenüber anderen „westlichen“ Gesellschaften aufweisen und dass die eminent niedrigen demografischen Reproduktionsraten beider Gesellschaften ein bestandsgefährdendes Muster bezeichnen.

Aber eine wirklich überzeugende Rückbindung derartiger Besonderheiten an nachwirkende Prägungen längst verschwundener „Stammfamilien“ gelingt Todd nirgends. Prägungen durch die Kriegsniederlagen und die „Umerziehung“ nach 1945 sind hier viel naheliegender.

Eine gewisse Entschädigung für die vielen Unstimmigkeiten von Todds Grundkonzeption bieten aber seine zeitkritischen Gedanken zum Zustand der westlichen Gegenwartsgesellschaften, insbesondere der USA (S. 337 ff.) und der Europäischen Union (vor allem S. 484 ff.) Dass er die „Rechtspopulisten“ gegen die „Globalisten“ weitgehend ins Recht setzt und ein Fortwirken globalistischer Politikmuster in Form des Freihandels und unkontrollierter Migration für existenzgefährdend hält, ist eine Ansicht, die der Rezensent durchaus teilt. Mit dem Feld der Familiensoziologie hat das aber kaum etwas zu tun.

Friedrich Pohlmann, Brombergstr. 8A, 79102 Freiburg im Breisgau.



Volker Ullrich, Adolf Hitler. Biographie, Band 2: Die Jahre des Untergangs 1939–1945, Frankfurt a. M. 2018 (S. Fischer Verlag), 983 S.

Fünf Jahre nach dem ersten Band seiner voluminösen Hitler-Biografie hat der langjährige Leiter des Ressorts „Politisches Buch“ der Hamburger „Zeit“ nunmehr den zweiten Band vorgelegt. In der Einleitung zum ersten Band unter dem Titel „Die Jahre des Aufstiegs 1889–1939“ hatte Volker Ullrich den Schwerpunkt seiner Darstellung skizziert: Er wolle die Persönlichkeit Hitlers, die in anderen eher struktur- und sozialgeschichtlich pointierten Lebensbeschreibungen des deutschen Diktators „bemerkenswert blass bleiben musste, wieder in den Mittelpunkt“ rücken. Dabei gelte es, seine „eigentümliche Doppelnatur – das Nebeneinander von gewinnenden und kriminellen Energien“, seine „unbestreitbar großen Begabungen und Talente“ wie auch seine „tiefsitzenden Komplexe und Affekte“ aufzuzeigen, mit dem Ziel, den vielfach bis heute in der Literatur wie im öffentlichen Diskurs nachwirkenden Hitler-Mythos „zu dekonstruieren“ (Band 1, S. 21). Um es vorwegzunehmen: Auch in diesem zweiten Band, in dem – bedingt durch die enorme Dynamik der Kriegsjahre – viel mehr noch als im ersten die Phasen größten Erfolgstaumels mit denen massivster Rückschläge in dichter zeitlicher Folge wechseln, ist Ullrich seiner zu Anfang erklärten Zielstellung treu geblieben. Gerade in dieser sechsjährigen Periode zwischen 1939 und 1945 liefert uns das zeitlich hochkomprimierte Auf und Ab der politischen und militärischen Entwicklung einen besonders prägnanten Eindruck von der Persönlichkeit des „Führers“, seinen körperlichen wie mentalen Stärken und Schwächen